Romanische Kunst in der Oberlausitz und ihre Wehrkirchen

Von Dr. Martin Jäkel

Die Schönheit gotischer Kunst ist auch in der Oberlausitz jedem Besucher des Klosters Oybin, des Bautzner Domes, des Klosters Marienstern und vieler anderer herrlicher Bauwerke leicht verständlich und zugänglich. Uns umfängt darin sofort der mystische Zauber des Mittelalters, und die meisten sind überzeugt, in den gotischen Bauten die ältesten unsrer Heimat bewundern zu dürfen. Fast garnicht bekannt ist die ältere Vorstufe, die romanischen Bauten in der Oberlausitz, und selbst der Kundige muß sich die wenigen Reste erst mühsam zusammensuchen. Doch sind sie künstlerisch reizvoll und führen uns in die früheste Zeit deutscher Besiedlung der Lausitz, in die Zeit von 1000—1300.

Die romanische Kunst unterscheidet sich von der gotischen nicht nur durch Tonnengewölbe, rundbogige Fenster und Tore, sondern vor allem durch starken Mauerbau. Die reife Gotik kann die Wandflächen völlig entbehren und konstruiert wie die modernen Warenhäuser alles aus Säulen und Pfeilern und ersetzt die Flächen durch große, prunkvolle Glasfenster. In der Lausitz haben nur einige Stadtkirchen, Oybin und Marienstern so kühne Konstruktionen, die alten Dorfkirchen sind alle stark massiv wie die romanischen Vorbilder. Das burgenarme Land, das keinen Schutz gegen die Feinde des Ostens und Südens hatte, brauchte für seine neuen deutschen Siedlungen befestigte Mittelpunkte als Zuflucht in Kriegsnot. Trutzige Kirchen entstanden an Steilabhängen, umgeben von Friedhofsmauern, die mancher Burg genügt hätten. Mit der romanischen Bauweise stehen unsre Lausitzer Wehrkirchen in enger Verbindung, und das Bedürfnis nach Schutz und Verteidigung ließ nicht einmal die gotischen Landkirchen zu zierlicher Entfaltung gelangen.

Romanische Bauten und Anlagen.

Völlig erhalten sind nur drei romanische Kirchen, zuerst genannt sei Ruppersdorf (Amtshauptmannschaft Löbau). Aus dem Langhaus (mit Dachreiter) blickt man in den kleineren Chorraum mit halbrundem Abschluß (Apsis), den ein schmales Rundbogenfenster erhellt. Das Kreuzgewölbe im Chor ist aus dem 18. Jahrhundert. Mangels besonderer Kunstformen kann nur aus der Putzquaderung auf das Ende des 13. Jahrhunderts als Erbauungszeit geschlossen werden. Kreisförmig umgibt der alte Friedhof die Kirche, die in dem ältesten Giebel ein innen schießschartenartig schräg geleibtes Fenster aufweist, mit einem Stein als Sturz abgedeckt — eine alte Wehrkirche.

Eine unverkennbar romanische Anlage mit gradlinig geschlossenem Chor hat Berzdorf auf dem Eigen (Amtshauptmannschaft Löbau). Hier ist sogar das romanische Chorgewölbe, früher mit braunroten Rosen bemalt, noch erhalten. „Es ruht auf derben, rundbogigen Werksteinrippen mit fast quadratischem Querschnitt, gefaßten Kanten und plumpem Kragstein. Ihre Bemalung bestand nach den abgeblätterten Stellen der Tünche aus weißen Bändern (?) auf rotem Grund." Langhaus und Chor haben romanische Rundbogenfenster, und die Anlage entstand wohl frühestens um 1300 (Gurlitt, Seite 65). Der Kirchhof hat die bei Wehrkirchen übliche Kreisform rings um die Kirche, die auf einer Anhöhe inmitten des langgestreckten Dorfes liegt.

Auch die Kirche zu Schönau auf dem Eigen (Amtshauptmannschaft Löbau), 1296 erwähnt, ist romanisch erhalten in Langhaus, quadratischem Chor und halbrundem Abschluß. Der ovale Kirchhof mit hoher Bruchsteinmauer war für Verteidigung eingerichtet.

Sehr eigenartig ist die Propstei zu Marienstern (Amtsh. Kamenz), die nach Gurlitt, S. 186, vielleicht aus einer nördlich orientierten (?) romanischen Kapelle hervorgegangen sein könnte. „Es ist ein zweigeschossiger Bau, in beiden Geschossen gewölbt, mit einem apsisartigen Vorbau nach Norden, der im Obergeschoß durch Ochsenaugen erhellt wird."

Von der groß angelegten, kreuzförmigen romanischen Kirche zu Bernstadt (Amtsh. Löbau) ist nur noch das alte Mauerwerk aus der Mitte des 13. Jahrhunderts erhalten. Romanisch sind Sakristei und vier Rundbogengurte der Vierung und des Chores (gradlinig abgeschlossen), die nach karolingischer Tradition wie am Portal von St. Michael, Hildesheim, durch Wechsel von weißen und dunklen (roten?) Steinen gemustert sind. Sollten hier altsächsische Einflüsse vorhanden sein wie in Gröditz und Ostritz? Als Wehrkirche hat sie im Dachraum des Südflügels eine schießschartenartige Fensternische. „Der Kirchhof umgibt rings die Kirche und bildet schon wegen seiner hohen, durch den Fluß geschützten Lage einen festen Ort. Die «ehedem ziemlich hohe Mauer» mit Brustwehren wurde 1837 sehr erniedrigt." Der wasserreiche Kirchhof bildete im Hussiten- und 30jährigen Kriege die Zufluchtsstätte der Bernstädter, und eine Urkunde von 1430 erzählt von Erstürmung durch die Hussiten (Gurlitt, S. 33).

Der alte Grundriß der Kirche von Gröditz (Amtsh. Bautzen) hat romanische Form mit dem typischen Turmquerbau. Schon 1222 wurde die Pfarrei dem Dekanat Bautzen verliehen. Zu besichtigen ist nur noch ein kostbarer Rest, ein romanisches Portal aus Granit. Es ist zweistufig abgetreppt, innen tragen Pfosten das Bogenfeld, in dem ein Kreuz den Mittelpunkt bildet. Vor die Pfosten ist links und rechts eine Säule gestellt, mit verschiedener attischer Basis und Blattkapitäl, die auf einfacher Kämpferplatte einen schlichten, halbkreisförmigen Bogen tragen. Vermutlich stützten die Pfeiler davor noch einen äußeren Bogen. „Das wertvolle Werk, in welchem dem ungefügen Baustoff immerhin reiche Formen abgerungen sind", setzt Gurlitt um 1200 an. Vergleicht man die Abbildungen romanischer Portale bei Burkh. Meier, so erkennt man leicht den Einfluß der Meister am Harz auf das Gröditzer Werk. Wie am Portal der Quedlinburger Stiftskirche, das im 12. Jahrhundert eine Sonderstellung einnahm, sind Säulen eingestellt nach italienischem Vorbild. Als Weihedatum der Quedlinburger Kirche ist 1129 bekannt, und so kann das Gröditzer Portal in den nächsten Jahrzehnten in Anlehnung an das berühmte Vorbild entstanden sein.

Bedeutende Reste romanischer Kunst erhielten sich in der katholischen Kirche zu Ostritz (Amtsh. Zittau), die nach den fünf rundbogigen Blendbogen im Schiff ursprünglich eine romanische Basilika von fünf Systemen gewesen ist. Aus der Entstehungszeit stammen nur noch der Chor mit gradlinigem Abschluß, Sakristei und Portal. Die Kreuzgewölberippen des Chores haben zwar den Spitzbogen, werden aber noch von starken Rundstäben der romanischen Zeit gebildet. „Dieser Bauteil dürfte unter zisterziensischem Einfluß in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Nach Marienthal kam der Orden 1234, darauf weisen

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN